

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 29 (1903)
Heft: 38

Artikel: Das anarchistische Mark
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-438583>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ernst Stückelberg. †

Sein Stütz vom ächten, wahren Schweizertum
Verankert jäh mit Dir im Strom der Zeiten,
Als Mensch wie Künstler wird der Nachwelt Ruhm
Dein Bild im Geiste immerfort begleiten.
Es waren Taten, die Du uns geboten,
Nicht Farbenmeere ohne Sinn und Wert:
Die Du erwecktest im Bild, die Toten —
Sie haben Liebe uns zur Kunst gelehrt.
Solch' voll erreichter Zweck des Künstlerlebens —
Welch Ideal! Du lebst nicht vergebens.

Schwarz und schwarz gesellt sich gern.

Graf Bülow hat Ihr nach Wien begleitet — da wird „Mohren“, der zu Haus so brav „Schöne“ vor allen „Schwarzen“ machen kann, sich durch das gleiche Honour auch die Sympathie der dortigen Gleichfarbigen erwerben.

Herbstlicht.

Ses fährt ein gold'ner Sonnenstrahl wohl durch die weite Welt; —
Die Morgennebel ziehn' in's Tal, das Frühgeläut tönt überall
Von leisem Hauch gefeuelt.
O wie so schön die Erde prangt, wenn sacht der Herbst sich zeigt,
Und was im Herzen drängt und bangt, nach Friede, holder Ruh' verlangt
Liebtraut sich zu dir neigt.
In sanftem Schimmer blinkt der See, leis' rauscht der bunte Strand;
So lieblich ruhen Fluß und Höh', vom Alpenkranz windt ew'ger Schnee
Und früchtefchwär das Land!
Fahr' zu, du mildes Himmelslicht, laß' alles wohl gedehn'; —
Wenn man dir Erntekronen sieht, vergiß' die guten Reben nicht
Und schen' uns edlen Wein.

Einsilbig.

Lieber Vater! Du wirst begreifen, daß ich mit 600 Mark im Quartal nicht standesgemäß leben kann.
Lieber Sohn! Lebe einmal verstandesgemäß, es wird gewiß gehn!

Das anarchistische Mark.

Die Junker reden immer von ihrer „Königstreue bis auf die Knochen“ — aber von dem alten anarchistischen Raubritter-Mark in den Knochen schweigen sie sich „distinguiert“ aus.

Buss- und Dankgedanken.

Auf! ihr Eidgenossen, angetreten, heute sollt ihr ernstlich danken, beten!
Angesichts von Andern geht's euch besser, niemand weht bis heut' auf euch
das Messer,
Habt ihr unter euch ein wenig Streit, ist es etwa punkto Frömmigkeit
Gar nicht ungesund und kürzt die Zeit.
Heute heißt es Hände aufgehoben, alles Gute, wißt ihr, kommt von Oben;
Zwar, man sollte meinen auch von Unten, Mohamed roch jüngster Tage unten
Aus dem Grabe steigt er voller Zorn und befiehlt: „Jetzt packt mir hint'
und vorn“

Christen fest und mäht sie wie das Korn!“

Mohamed, man hört ihn wütend beten, Allah soll sein braves Volk retten,
Und es dürfte sich doch endlich zeigen, welches Volk dem Himmel wär' zu eignen,
Sind es Christen, Juden, Heidenpack? Hat der Herrgott Türken nur im Sac,
Oder Heilsarmee und den Polack?

So auf allen Seiten hörst du beten, daß ein guter Gott sein Volk soll retten,
Doch sein Volk soll sonnen und beregnen, und vor allem seine Waffen segnen,
Wo man Gegner flott zusammenhaut, auf der Strecke haufen Leichen schaut,
Und zerstört, was Schweif und Fleisch gebaut.

Fürsten beten laut auf Landeskosten, daß Gewalt und Krone niemals rosten;
Eifrig danken, beten fromme Klassen und verfolgen sich in ihren Klassen.
Was nach Eintrachti ruft, verweht der Wind; die Gerechtigkeit ist frank und blind,
Weil es Menschen gibt, die — Tiere sind.

Eidgenossen, laßt uns also beten: möchten Recht behalten die Propheten,
Die da hoffen, gerne prophezeien, daß die Tage doch im Anmarsch seien,
Wo die liebe Arbeit ungestört, keine Tyrannie das Herz empört

Und der Mensch zur Menschlichkeit gehört.

Eidgenossen, laßt uns heute beten, nicht in eitel lärmenden Trompeten;
Laßt uns welsch und deutsch als Brüder leben, nicht am Alten lieben,
Vorwärts streben;

Komme längst ersehntes Glück herbei, holder Friede herrsche, daß da sei:
„Alle Welt ein Vaterland — und frei!



Meinesteils hochverehrte Zuhörende!

Es ist für mich mit gepfeffter Salzhinterkeit verbunden, wenn ich ein so düsteres Kapitel hinterm Vorhang meines Denkergehirns hervorziehen muß. Ich habe meine Meinung zu veräußern über das 5/10 Gebot: „Du sollst nicht töten.“ Ich bin nicht Soldat, schon früh als tauglich erklärt worden für solche, die man nicht brauchen kann. Eine dreifündige Säure am Hals, wie sie bei Gelehrten oft vorkommen, welche in bezug auf Weisheit nie gelernt sind, und deswegen an vertieftem Atem leiden, eine solche Warze also hat mich zur Zeit dienstfrei gemacht und ich danke dem Himmel und dem ärztlichen Untersuchungsrichter von Herzen dafür. Mein Herz ist nämlich weich und ich kann nichts töten, nicht einmal mich selber. „Du sollst nicht töten“ ist bald gesagt, aber auch bald getan, trotz dem drohenden „Nicht“. Es ist entsetlich, wie täglich von Fliegern, Käfern und Flöhern Knochen und Schädel sich zu Bergen häufen, wie Kuh- und Kalbs-Existenzen und Schweinspersonen niedergemessert werden. Selbst der Ochs, der am Berge steht, stirbt eines gefressenen Todes, wenn er umgebracht wird. Das gegenseitige Umbringen hat angefangen, seit wir aus dem Paradies verjagt sind. Was willst du da machen? Man muß sich doch wehren und es ist doch nicht Sünde, Kindviehbraten den wilden Tieren zu entreißen. Wo ich Tiger, Wölfe, Bären, Leuven und Komp. antreffe, mach' ich sie nieder, ohne daß mich das Gewissen beibt, weil ich stets bei mir denke: „Du sollst nicht getötet werden“. Ganz besonders hab' ich die Bauchkrieger auf der Mud, die uns so verführbar mit Aepfel im Maule umschlängeln. Ich esse überhaupt keine Aepfel, Schlangen aber gar nicht. Wer auf humane Weise mit dem Zeitgeist vorwärts schweift, beginnt sich mit Schnecken. Wo kleine Geschöpfe getötet werden, ist natürlich auch die Sünde kleiner und das fünfte Gebot drückt ein Auge zu! Ganz kleine Übertretungen sind immer noch ein sanftes Kissen auch bei den schwärzesten Nächten; hingegen wenn ich mich zu Stockfisch versteige, kommt's mir schon vor wie Brudermord. Verehrte Ohrenzuhörer, zähmet Euch, tödet nicht, überlässt das dem Wegzerr und der Köchin, auf daß es Euch wohl schmecke auf Erden. Selbst als grimige Soldaten schießt nicht, bevor kommandiert wird, und donnert besonders dem boshaftesten Feinde in die Ohren: „Du sollst nicht töten“ womit ich schließe und statt zu töten, leben Sie wohl!

Richtiges Plazement.

So Bernbiet lyt es Dörfli, so recht es Burenest;
Doch wird an nit grad g'halte dürrus am Alte fest.
Wird öppis Neu's ersinnet zum Wohl der Lanwirtschaft,
So stimme d'Kunigelberger d'räue mit aller Chraft.
Für Drösch- u Mämmashine, für Chäss- u Milchusschlag,
Daf's nid si geit mit diese, Macht ihne grozi Plag.
Churzum, die Kunigelberger ganz uf der Höchi sy;
Natürlich d's Allerfehste ist ihnen ihres Vieh.
Drum hei sie an Intressi und öppis vürigs Geld
Für d'Schwizer landwirtschaftlich Ustellung z'Fraufeld.
Es het vo dieser Syte es sogenannts Plakat
Per Post zue g'schickt erhalten der G'meind- und Bürgerrat.
Uf selbem drucke Boge, gleichsam als Wappeschild,
Steit z'mit gar stolt und statlich es prächtigs Munitbild.
Die G'meindräät tues betrachte, hei ihre Freud dara,
U d'ruf tue berate, was nun damit soll gah.
U gly no wird mi schlüssig es wäre gar nit dumm,
Dä Zeddel z'unterbreite dem wytere Publikum.
Dem Weibel wird besohle vom hohe G'meinderat:
Zum öffentlichen Anschlag zu bringe das Plakat.
Wohi er's fölli heste, das sag ihm überlah,
Er heig ja grue Erfahrig u werd das jcho verstah.
So het mit Gönnermiene der Präsis zu=n=ihm g'seit,
U grüssli het der Weibel sich gmeint u drüber g'sreut.
Er het sich schön bedankt him hohe G'meinderat
U nimmt mit Amtesmiene zu Hande das Plakat.
Druß geit er gravitätisch dem Sprühhäusli zu
U daß er nit e Tscholi bewußt er mit sym Tue:
Dä Muni-Zeddel naglet er dört im Chaste-n-a,
Wo sittsam hinterm Gitter die Ch'verländige stah.